



Justus Gesenius

Im Juni 2001

400 Jahre Justus Gesenius,

Herausgeber: Kirchengemeinde Mehle, Sehlede und Esbeck

Text und Layout: Oskar Narten, Esbeck

Justus Gesenius

Justus Gesenius, Sohn des Pfarrers Joachim Gesen, wurde vor 400 Jahren, am Freitag, den 6. Juli 1601 in Esbeck geboren.

Nach einer überlieferten Aussage des Küsters beobachtete dieser wie der Vater, Pastor Joachim Gesen, vor dem Altar der kleinen Kirche in Esbeck kniete, sich bei Gott für das Geschenk eines gesunden Kindes bedankte und ihn bat, dass seinem Sohn die Gerechtigkeit zuteil werden möge, die vor dem Allmächtigen gilt und er seinen Sohn zu einem rechten und schlichten Pastor machen möge.

Diese Bitte, so wissen wir heute, ist in Erfüllung gegangen. Aus Justus ist zur Freude der Eltern ein – großer, bedeutender Mann der lutherischen Kirche geworden -. Gesenius wurde *Oberhofprediger, Konsistorialrat und Generalsuperintendent* des Fürstentums Calenberg Göttingen und Grubenhagen in Hannover.

Er war ein tief gläubiger lutherischer Christ, für den *der lebendige Glaube und die wahre Frömmigkeit höher stand, als nur die rechte Lehre*. Diese Grundeinstellung des gelebten Christentums wird in all seinen besonderen Leistungen deutlich.

So unter anderem:

In der schweren Zeit des 30-jährigen Religionskrieges hat er der Hannoverschen Kirche *das Gepräge eines ge-*

mäßigten Luthertums gegeben.

Mit seinem *Katechismus*,

dem unter ihm herausgegebenem *Gesangbuch*

und den *biblischen Geschichten des Alten und Neuen Testaments*

setzte er *Leitlinien des christlichen Lebens*.

In seinen oft mutigen Predigten bekannte er sich zu Recht und Gerechtigkeit und forderte dieses besonders von den Herrschenden.

Kindheit und frühe Jugend

Die Kindheit und frühe Jugend verbrachte der kleine Justus im Elternhaus. Der Vater lehrte ihn Lesen und Schreiben und bereitete ihn auf den Besuch des Gymnasiums Andreaeum in Hildesheim vor.

Sein Vater, Joachim Gesen, wurde 1564 in Gronau als Sohn des Weißgerbers Gese, der sich in der Reformation zum lutherischen Glauben bekannte, geboren. Joachim Gesen studierte in Helmstedt Theologie, wurde Pfarrer und fand in Hameln seine erste Wirkungsstätte. Er heiratete dort Anna Vilters die Tochter eines Hamelner Ratsherrn. 1599 bekam er die Pfarrstelle in Esbeck. Danach 1642 im hohen Alter wurde er Pfarrer in Oldendorf und starb dort 1652.

Eine glückliche Fügung brachte den kleinen Justus schon im Elternhaus mit einem anderen Jungen zusammen. Einem Bauernkind aus Heinsen, Jakob Lampe, er wurde sein Freund bis ins hohe Alter. Sein Vater hatte die besondere Begabung des Jungen Lampe erkannt und ihn gefördert. Er

erreichte die Hochschulreife, studierte und wurde Kanzler in Hannover. Die letzte Aufgabe von Lampadius war es, bei den Friedensverhandlungen zum Ende des Dreißigjährigen Krieges als Gesandter die Sache der Welfen zu vertreten. Kurz danach starb Lampadius, Gesenius hielt ihm die Grabrede. Aus ihr ist die tiefe innige Freundschaft dieser beiden Esbecker zu erkennen.

Die ersten Lebens-Jahrzehnte der beiden jungen Männer verliefen in relativ friedlicher Zeit. Das Luthertum hatte sich in den Welfenlanden weitgehend durchgesetzt. Und der große Religionskrieg hatte das Land zwischen Hildesheimer Wald und Ith noch nicht erreicht.

Die Verluste der Bevölkerung aus der Hildesheimer Stiftsfehde waren überwunden. In den Familien, so auch bei Gesenius und Lampe, war die Erinnerung an diesen grausamsten aller regionalen Kriege sicher noch gegenwärtig. Esbeck hatte wieder 42 Stellen oder Wohnhäuser und ungefähr 200 Einwohner.

Der nächste Schritt in der Ausbildung des jungen Gesenius war der Besuch des Gymnasiums in Hildesheim. Die Wahl seines Vaters mit dieser Anstalt war in jeder Beziehung eine glückliche. Der Leiter der Anstalt, Barwardus Rhese, ein viel gereister und erfahrener Mann, universell gebildet und mit vielen Persönlichkeiten befreundet, galt seinerzeit als ein sehr guter Kanzelredner und ein guter Schulmann in Theorie und Praxis. Dort wurde der junge Gesenius Hausgenosse und Schüler.

Seine Studienzeit

Die nächste Stufe seiner Ausbildung war der Besuch der

Universität in Helmstedt. Es war das Jahr des Ausbruchs des 30jährigen Krieges, als Gesenius sein Studium in Helmstedt begann. Durch die Empfehlung, die ihn sein Lehrer Rhese mitgab und seinen persönlichen Fleiß kam er in Helmstedt bald in den Kreis der Lieblingsschüler des berühmten Professors Georg Calixt.

Für den Pfarrersohn aus dem kleinen Dorf Esbeck muss das Leben an einer Universität eine große Umstellung gewesen sein. Einen Einblick in die Verhältnisse in Helmstedt vermittelt uns Bratke in seinem Buch: «Justus Gesenius sein Leben und sein Einfluss auf die Hannoversche Landeskirche.»

Dort heißt es: «So schickte also Ostern 1618 der alte Landprediger seinen Sohn nach Helmstedt, der durch gute Vorkenntnisse, durch gewohnten Fleiß und durch eine edle Ehrbegier mit bestimmten, von Kindheit auf liebgewordenen Wünschen und Zielen gegen die Gefahren des schon vor dem Kriege üppigen Studentenlebens gesichert war. Denn auch in studentischen, wie in allen Kreisen zeigten sich bald die Folgen des Luxus, der von Frankreich her seit Ende des 16. Jahrhunderts auch in Norddeutschland sich verbreitete. Doktoren und Professoren trugen kleine Rappiere, und Dolche, sammetne Schuhe, großer Rabatten, und jeder derselben wollte den Rittern sich gleich geachtet wissen. Die Helmstedt'schen Studenten taten es ihren Professoren in ihrer Art in der Üppigkeit noch zuvor, und sie konnten das um so zügelloser, als sie dort in keinem allgemeinen Kollegialgebäude sondern in Privathäusern und ohne Aufsicht wohnten. Caselius äußerte einmal, die Sitten der Helmstedter Studenten, sei schlechter, als er sie selbst in dem verrufenen Rostock gefunden hätte. Wir wissen

nicht, wie weit der junge Gesenius von diesem Unwesen zu leiden hatte und ob er ihm selbst huldigte.»

Weiter vermutet Bratke: «Gesenius wenigstens, durch treue Ermahnungen aus der Heimat gestärkt, mit Eifer für die Wissenschaft erfüllt, an einfache Verhältnisse in Esbeck und Hildesheim gewöhnt, schüchtern und unbeholfen in weltlichen Manieren, wird sich, ohne sich zu zerstreuen und ohne zerstreut zu werden, seine Lehrjahre wacker ausgenützt haben.»

Studium und mögliche Geselligkeiten hatten für Gesenius ein Ende, als der Krieg auch Wolfenbüttel und Helmstedt erreichte. Christian von Braunschweig-Wolfenbüttel stürzte sich damals zu Gunsten seiner Base Elisabeth von der Pfalz, der Winter Königin von Böhmen, in die böhmischen Unruhen. Gesenius ging mit den Söhnen des Kanzlers Stießer, bei denen er Hofmeister war an die Universität in Jena. Mit diesen, so geht aus Briefen hervor, war er auch abwechselnd in Torgau, Halle, Schöningen und Wittenberg. Inzwischen bekam er die Aufforderung sich um das Diakonat in Helmstedt zu bewerben, dann bot ihm seine alte Schule in Hildesheimer an, dort eine Konrektorstelle anzunehmen. Beide Angebote lehnte er aber ab. 1628 übersiedelte Gesenius dann wieder nach Helmstedt und nach einem Jahr, 1629 war seine Studienzeit zu Ende.

Gesenius wird Pfarrer

Die Stadt Braunschweig berief ihn nun zum Seelsorger an der St. Magni Kirche. Braunschweig galt damals im niedersächsischen Kreis als eine der reichsten und angesehensten Städte. Durch Handel, der seit dem Mittelalter dort blühte,

hatte sie sich zu großer Selbstständigkeit emporgeschwungen und stets eine große Unabhängigkeit von ihren Herzögen bewahrt. Die Stadt regierte sich selbst und berief auch ihre Beamte eigenständig. Die Verfassung war aristokratisch, aber es gab eine starke Bürgerbewegung gegen das Patriziat. Der Führer dieser Bürgerbewegung war der Präsident des geistlichen Ministeriums, Magister Johann Kaufmann. Gesenius heiratete am 28. August 1631 eine Tochter des Johann Kaufmann. Aus der Ehe sind zwei Söhne und vier Töchter hervorgegangen. Der eine Sohn starb früh, der andere, Joachim soll nach Angaben von Bratke und Steinmetz Pfarrer in Esbeck und danach in Oldendorf gewesen sein. Im Esbecker Kirchenarchiv sind dazu keine Urkunden vorhanden, die dieses bestätigen. (Ein Kronleuchter in der Esbecker Kirche ist mit der Stifterinschrift: «Hermann Gese von Hemmendorf 1660» versehen.)

Der Krieg hatte inzwischen auch unsere engere Heimat erreicht und in vielen Orten großes Leid angerichtet. Leider fehlen in den Urkunden des Amtes Lauenstein genaue Aufzeichnungen über die Verwüstungen im 30jährigen Krieg in Esbeck. Zwei Urkunden sind aber vorhanden, die Hinweise über die Situation im Pfarrhaus geben.

Im Geldregister des Amtes Lauenstein von 1630/31 ist zu lesen: «Der gewesene Esbecker Prädicant Joachim Gesen baut eine Hufe Land um sein Leben zu fristen.» Im Zuge der Gegenreformation von 1630 bis 1633 wurde das Amt Lauenstein und damit auch Esbeck wieder vom Stift Hildesheim besetzt.

In einem Brief vom Februar 1633 schreibt dann der Pfarrer Joachim Gesen an seinen Landesherren den Herzog zu

Braunschweig und Lüneburg. Darin trägt er seine persönliche Not vor und bittet um Unterstützung. Er beklagt, dass er den Zins vom Pfarrmeyerhof schon seit Jahren nicht mehr bekommen hat. Durch Kriegszüge, Raub und Plünderung sei er in die äußerste Not geraten. Auch sei seine Frau verstorben, und er könne als betagter Witwer seinen Kindern kaum noch das Brot reichen.

Gehen wir zurück nach Braunschweig. Dort erweckte Justus Gesenius die Aufmerksamkeit der Braunschweiger Bürger durch seine Predigten. Die Zuhörer fühlten sich angesprochen durch seine Art der Schriftbenutzung welche sich von der bisherigen hergebrachten scholastischen Behandlungsweise wesentlich unterschied. Auch begann er nun mit den Vorarbeiten und der 1631 erfolgten Herausgabe seines ersten Katechismus. Noch unsicher, wie seine Arbeit aufgenommen wurde, hatte er die erste Auflage anonym herausgegeben. Nach dem er dann aber große Aufmerksamkeit und Anerkennung mit diesem Werk gefunden hatte, brachte er die nächste Auflage unter seinem Namen heraus. Grundlage dieser Arbeit war für ihn die Erkenntnis, dass durch Katechismusunterricht eine solide Kenntnis von Christo in der Kirche Gottes bewerkstelligt werden kann. Auslöser seien für ihn, so ist es in einem seiner Briefe nachzulesen: «Sind die entsittlichenden Folgen des Religionskrieges mit der sich daraus entwickelten Barbarei und der schandbaren Unwissenheit.»

Gesenius als Kirchenreformer

Nach sieben Jahren in Braunschweig brachte der Teilungsreiß der Welfen von 1636 und der daraus folgenden Neu-

ordnung der Herrschaftsbezirke die nächste und endgültige berufliche Veränderung für Gesenius. Den südlichen und westlichen Teil der Welfenlande mit Calenberg-Göttingen und Grubenhagen bekam Herzog Georg. Er richtete Residenzen in Hildesheim und Hannover ein. Mit Sitz in Hildesheim wurde 1636 ein Consistorium eingerichtet und dazu als Generalissimus Professor P. Müller und als Assessor und Hofkaplan Justus Gesenius berufen.

Weltliche Räte in dieser Institution wurden Kanzler Engelbrecht ferner Kipius und Lampadius. Lampadius war inzwischen zum Geheimrat Vizekanzler und Klosterrat aufgestiegen.

Eine weitere wichtige Entscheidung traf Herzog Georg, indem er den Gesenius'schen Katechismus in Calenberg zur Benutzung in Kirchen und Schulen anbefahl.

Im Jahr 1641 starb Herzog Georg, man vermutete an einer Dosis Gift, dass ihm auf einer Zusammenkunft in Hildesheim beigebracht sein soll. Gesenius hielt dem Verstorbenen die Leichenrede.

Sein Nachfolger wurde sein Sohn Christian Ludwig, erst 18 Jahre alt. Zur Huldigungsfeier im Mai 1641 hielt Gesenius vier mutige Predigten für den jungen Herzog Christian Ludwig. In diesen hielt er dem Landesherrn einen Regentenspiegel vor. Darin machte er den unerfahrenen Prinzen auf die Verantwortlichkeit seines nunmehr anzutretenden schweren Herrscheramtes aufmerksam.

Abgeleitet aus dem 101. Psalm des Königs und Propheten David stellte er grundsätzliche Regeln für einen Herrscher heraus. Unter anderem erklärt er: «Dieser soll mit Gnade

Recht und Gerechtigkeit üben. Er soll redlich und treulich mit jedermann umgehen. Keine bösen Sachen vornehmen und die Übeltäter hassen. Die Obrigkeit soll Laster Strafen und noch mehr sie auch verhüten. Und sie soll die Jugend erziehen damit sie nicht in böser Gesellschaft aufwachse.»

Ein anderer Vorgang, der das Selbstbewusstsein und die Stärke von Gesenius erkennen lässt, sind die von ihm initiierten und durchgeführten Visitationen. Im 30jährigen Krieg waren Recht und Ordnung, Sitte und Moral auf den absoluten Tiefstand gekommen. Das galt auch und besonders in den Kirchengemeinden. Die Prediger, sonst Gegenstand der Verehrung, kamen den Gemeinden als Faulenzer vor, die durch ihre besondere Stellung den Gemeinden zur Last fielen. Die Schulen, wenn es noch welche gab, die für die damalige Zeit ja mehr Schulen für die Kirche, als Bildungsstätten waren, standen fast leer. Die allgemeine schulpflichtig von Staats wegen gab es nicht. Schulmeistern und Geistlichen fehlte die notwendige Vorbildung. Ihre Kanzelvorträge waren Muster von Geschmacklosigkeit. Es wurde eifrig dogmatisiert. Selbst auf den Gymnasien wie in Göttingen, Hildesheim, Münden kannte man weder vernünftige Lehrpläne noch sonstige Ordnung. Wer nicht die Gunst besaß, persönlich einen tüchtigen Hauslehrer zu halten, gelangte zu keinem Wissen. Volksschulen in unserem heutigen Verständnis gab es nicht.

Unter diesen schwierigen Verhältnissen hatte Gesenius den Mut das Riesenwerk einer General-Kirchen-Visitation durchzuführen. Da er bei der Größe seiner Provinz voraussichtlich nicht alle Ortschaften persönlich visitieren konnte, ließ er Fragebögen zirkulieren. Aus den Antworten konnte er die Klagen der Geistlichen über ihren und der Gemeinde

jämmerlichen Zustand entnehmen. Die Pfarrer waren verschuldet und erhielten nicht den ihnen zustehenden Zehnten. Die für sie zuständigen Patronatsherren waren keine Hilfe. Der Pastor in Fürstenhagen zum Beispiel klagt: «Die Leute gehen nicht in die Kirche, sie lassen die Kinder nicht zur Schule gehen, die Leute sitzen lieber im Krüge als in der Kirche, die Männer schlagen Frauen und Kinder. Er der Pastor sei so arm, dass er kaum ein Paar Schuhe habe und im letzten Jahr sei ihm von den schwedischen Kriegern alles genommen worden.»

Nur wenige Geistliche traf er an, die zum Amt die nötige Qualifikation hatten. Viele waren durch den Pfarrschacher im Amt, den die Geldhändler eifrig betrieben indem sie den Bewerber Geld für hohe Zinsen liehen mit dem sie sich bei den Patronen die Stellen erkaufte. Diese konnten nicht einmal die Anleitung seines handlichen Katechismus verstehen. Einmal beteuerte Gesenius, er werde den Predigern das Saufen abgewöhnen, so wahr er lebe.

Im späten Herbst 1646 kehrte Gesenius nach Hannover zurück, die Strapazen der Reise hatten ihn arg mitgenommen. Der Zustand der Kirche, besonders der Widerstand der Landstände und Patronen gegen eine bessere Ordnung machte ihn mutlos. Oft verweigerten sie ihm den Zutritt zu ihren Kirchen. Trotz aller Widrigkeiten gab er nicht auf. Zunächst machte er sich an die Ausarbeitung des Hannoverischen Gesangbuches.

Bis zum Jahre 1646 gab es in Hannover kein eigenes Gesangbuch. Vorwiegend wurde das Nürnberger Gesangbuch gebraucht. In den Gemeinden wurde ihm vorgetragen, dass die Lieder in den alten Büchern nicht mehr zeitgemäß sei-

en. Mit seinem Freund Denicke ging er an die Herausgabe eines modernen Gesangbuches. Es war zunächst für den Hausgebrauch bestimmt, wurde später erweitert und als Kirchengesangbuch eingeführt. Von Gesenius selbst stammt sicher das Lied: «Wenn meine Sünd mich kränken.» Bei einigen anderen wird seine Urheberschaft als zweifelhaft angesehen. Das beschreibt Rudolf Steinmetz in der Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte von 1908. Auch Eduard Bratke, ist dieser Ansicht in seiner Veröffentlichung von 1883. Richtig ist, dass Gesenius alte vorgefundene Lieder umgeändert und dem Geschmack der Zeit angepasst hat.

Seine dritte schriftstellerische große Leistung ist das biblische Geschichtsbuch. Es erschien 1656 unter dem Titel: «Biblische Historien Alten und Neuen Testaments.» Im Vorwort über den nützlichen Gebrauch des Buches stellt Gesenius in 14 Punkten das Wesentliche heraus. So seien die Geschichten für das Verständnis der Katechismuslehre und der Predigten unentbehrlich. Er ermahnt darin, dass man das Buch nicht bloß in Häusern und Kirchen, sondern auch in den Schulen als Lesebuch benutzen soll. Und den Kindern soll durch Fragen der Inhalt eingeprägt werden. Zum Schluss verwahrte er sich gegen den Vorwurf, mit diesem Buch den Leuten etwa die Bibel aus der Hand zu nehmen. Vielmehr wolle er durch sie das Verständnis des Bibellesens im ganzen erleichtern und anmutiger machen.

Ein letztes heute noch sichtbares Zeichen seines Wirkens ist die Neustädter Kirche in Hannover. An der Entscheidung zum Bau dieser Kirche hatte er wesentlichen Anteil. Er hielt bei der Einweihung 1671 noch die Predigt. Auch die Predigt bei der Huldigungsfeier für Johann Friedrich, der

1651 wieder katholisch geworden war, hielt er. Gegen die allgemeine Konversionslust, die sich in Hannover unter dem katholischen Herrscher zeigte, verfasste er wohl sein letztes Werk: «Warum willst du nicht auch römisch katholische werden» um 1671. Über das genaue Datum ist man sich nicht einig. Danach geht Gesenius in den Ruhestand.

Am 18. September 1673 stirbt Gesenius. Auf die Frage seines Beichtvaters:

Ob er auf das Verdienst Christi, dass er anderen Sterbenden in seinem Amt oft vorgehalten habe, sterben wolle

antwortet Gesenius: *Ja.*

Das war sein letztes Wort.

Das Wort eines Christen, der Recht und Gerechtigkeit, Wahrheit und Ordnung nicht nur gepredigt, sondern gelebt hat.

Quellen:

Dr. Eduard Bratke: Justus Gesenius ein Leben und sein Einfluss auf die Hannoversche Landeskirche. 1883 Vandenhoeck und Ruprecht Göttingen, Bibliothek des Landeskirchenamtes Hannover.

Rudolf Steinmetz: Die Generalsuperintendenten von Calenberg. Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 1908. Bibliothek des Landeskirchenamtes Hannover.

D. Kayser: Die Generalvisitation des D. Gesenius. Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 1906. Bibliothek des Landeskirchenamtes Hannover.

Hustedt Superintendent in Hemmendorf: Predigt über Justus Gesenius aus Anlaß der 350 Jahrfeier 1951. Kirchenarchiv Esbeck.

Kunstdenkmälerinventare Niedersachsens: Die Kunstdenkmale des Kreises Alfeld II, H. Th. Wenner Osnabrück 1980.

Brief des Pfarrer Gesen: Urkunde in HSAH Cal Br. 16 Nr. 1229 u. 1245.



**Die Fruchtbarkeit der korntragenden Erde
überwindet die Vergänglichkeit**